

3. Advent C 2024

Was sollen wir also tun?

*Zef 3,14-17
Phil 4,4-7
Lk 3,10-18*

1. Existentielle Frage

Sicherheiten schwinden, Informationen überschwemmen uns, Wahrheit weicht Lügen. Die soziale Spaltung gräbt sich immer tiefer ein, in Gesellschaft und Bewusstsein. Die Frage nach Macht verdrängt die Frage nach Gerechtigkeit. *Was sollen wir also tun?* Diese Frage an den Täufer ist damals wie heute eine existentielle Frage. In seiner Antwort versucht er Orientierung zu geben. *Wer zwei Gewänder habe, gebe eines, wer Essen habe, teile es.*

Auch Zöllner stellen dieselbe Frage. Zöllner waren geächtet. Als Handlanger der römischen Besatzungsmacht wirkten sie aktiv daran mit, die Bevölkerung auszupressen. Darüber hinaus bereicherten sie sich an der Not derer, die sie auszupressen hatten. Ein Macht- und Zwangsapparat wie das Imperium Romanum kann gar nicht anders existieren: Es braucht Mitläufer wie die Zöllner. Mitläufer sind das Schmieröl, die das Getriebe der Ausbeutungsmaschinerie am Laufen halten.

Der Täufer verlangt von ihnen: Haltet Maß, nutzt das Machtgefälle nicht aus, bereichert euch nicht an der Not. Ähnlich sein Rat an die *Soldaten*: *Waltet nicht willkürlich, spielt nicht mit den Wehrlosen, eignet euch nicht an, was euch nicht zusteht.*

2. Systemgefängnis

Johannes' Ratschläge klingen plausibel und einfach nachvollziehbar. Wenn ich teile, vermehrt das nicht Hoffnung auf Besserung? Wenn ich dem anderen nicht mehr Lasten als notwendig auflege, bringt das nicht Erleichterung? Handle so. Alles wird gut. Doch der Täufer gleicht einem Richter. Er ordnet die Welt in Gut und Böse, schwarz und weiß, erlöst und verloren. Damit begrenzt er sich selbst.

Unterliegt ein Richter ungerechten Gesetzen, nach denen er Recht sprechen muss, vermag zuweilen diese mit seinen Urteilen zu mildern. Aber er wird nie Gerechtigkeit walten lassen können. Die Gesetze bilden den Rahmen, innerhalb derer Richter entscheiden müssen. Das schafft ein System. Innerhalb eines solchen Systems bleiben letztendlich alle Spieler, wenn sich nicht gar dessen Gefangene werden.

Ein System gibt die Regeln vor: So meint unser herrschendes Wirtschaftssystem: Die Regel des freien Marktes bestimmen das Geschehen. Der Mensch muss ihnen folgen. Viele Menschen teilen in diesem Land: Sie engagieren sich in Tafeln, setzen sich für Flüchtlinge ein, sind aktiv in allen möglichen sozialen und caritativen Vereinen und Verbänden. Das ist wichtig und notwendig. Aber zugleich müssen die Ursachen behandelt werden.

Die Caritas selber sieht die Tafel als sehr kritisch an: Stützt nicht jede Tafel die Versorgungsarmut, die der Staat verhindern sollte? Wenn Funktionäre einer Regierungspartei, die Arbeit der Bahnhofsmision loben und Gelder für ihre Arbeit spenden, ist das nicht eine Verhöhnung der betroffenen sowie der Menschen, die sich dort engagieren? Wäre es nicht Aufgabe, als Regierungsverantwortliche das System so zu ändern, dass die Bahnhofsmision überflüssig wird?

Täglich wird nach sozial nach unten geblickt, mit dem „Diktat der knappen Kasse“ gedroht, um Euro Beträge zu kürzen. Zugleich wird nicht nach oben geblickt, wo sich ein Vermögen von geschätzt 7 Billionen Euro befindet. Ist ein Flüchtling die Mutter aller Probleme? Oder ein System der Wirtschaft, das Menschen zwingt, dem Kapital zu folgen? Treibt ein Arbeitsloser den Staat in den Ruin oder ein System von Überreichtum, das sich nicht mehr dem Gemeinwohl verpflichtet fühlt?

Genau in diese Wunde legt Papst Franziskus den Finger. Er beklagt, dass ein Höhenflug an der Börse Titelschlagzeilen bringt, während es niemanden interessiert, dass ein Obdachloser erfriert. Wer tötet? Fragt er. Seine Antwort lautet: Diese Wirtschaft tötet.

3. Freiheit durch Überwindung

Innerhalb eines solchen Systems gelangt der normale Mensch an die Grenzen seiner Möglichkeiten. Das gesteht auch der Täufer ein. Zugleich beweist er, dass er über sich und seine Möglichkeiten hinausblickt: *Es kommt aber einer, der stärker ist als ich. Einer, der die Tenne reinigt, die Spreu im Feuer verbrennt.* Der Menschensohn aus Nazareth, er kommt er stellt das System von Macht und Ausbeutung infrage.

Die Mitläufer des damaligen Machtsystems stellt er bloß und klagt sie an: die religiösen Beamten wie die Hohenpriester, die Schriftgelehrte, die Pharisäer. Sie alle hatten sich im römischen System bequem eingerichtet und Karriere gemacht. Barmherzig sein, den Nächsten zu lieben ist unbedingte Grundlage. Aber Gott zu lieben, heißt auch, aus Systemen der Unmenschlichkeit auszusteigen.

Dazu braucht es Menschen, die ausgestiegen sind aus der Brutalität von Haben und Nichthaben, aus dem Gefüge von Macht und Abhängigkeit. Menschen, wie die Zöllner Matthäus und der Oberzöllner Zachäus, wie der Verwalter der Ungerechtigkeit der Samariter der Barmherzigkeit oder all die ungenannten Frauen, die Jesus folgen, oder an prominenter Stelle Maria Magdalena.

Von diesen und vielen anderen Menschen, erzählt uns Lukas im kommenden Lesejahr. *Was sollen wir also tun?* Das zeigt uns der Menschensohn aus Nazareth: Werde Mensch. Werde einfach Du selber. Tut es ihm gleich und erzählt den Menschen davon! So wie es der Menschensohn aus Nazareth tat: Als Kind in der Krippe hatte ich nichts. Ich war einfach geboren und da. Erkenne, wir Menschen sind alle miteinander tief verflochten: Solange auch nur ein Mensch leidet unter Unrecht, Krieg, Armut, leidet die Menschheit und Menschlichkeit.

Das Kind von Nazareth selber leidet unter Armut, Verfolgung und Heimatlosigkeit! Gott selber unterwirft sich der Macht der Welt, um zu offenbaren, welche Macht Liebe, Barmherzigkeit

und Menschlichkeit entfalten können. Mensch, mache dich auf, es geht um Deine Existenz! Vertraue der Menschlichkeit, werde Mensch. So wirst du erfahren, was es heißt zu sagen, wie es der Apostel Paulus uns zuruft: „*Freut euch! Der Herr ist nahe!*“

Amen.